

## Mk 4,35–41 (Evangeliumslesung!) 10.02.19 BB

*Am Abend desselben Tages sprach Jesus zu seinen Jüngern: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!*

I Jesus hatte seine Arbeit getan. Er hatte gepredigt. Hatte Gleichnisse erzählt und hatte sie ausgelegt. Die ganze Zeit saß er im Boot. Es waren so viele Zuhörer da. So konnten sie ihn besser hören und sehen. Tagwerk vollbracht. Müde war Jesus. Aber nicht zu müde, um nicht zu anderen Ufern aufzubrechen. „Lasst uns ans andere Ufer fahren“, sagte er. Abstand gewinnen. Ruhe finden. Sich neu sammeln für neue Aufgaben.

Zu neuen Ufern aufbrechen. Das machen Menschen manchmal. Man hat Träume. Möchte alte Bindungen hinter sich lassen. Noch einmal neu beginnen. Mutig nach vorn schreiten. Getrieben vom Motto: „Träume nicht dein Leben! Lebe deinen Traum“, machen sich solche Menschen auf. Zu anderen Ufern. Da kann es passieren, dass einem der Wind ins Gesicht bläst. Da kann man in raue See geraten. Da kann einen der Mut verlassen. Da kann man Angst vor der eigenen Courage bekommen. Da schwindet einem das Selbstvertrauen und man verliert den Glauben an sich selbst. Und an Gott. Man fühlt sich ganz allein.

Gut, wenn man in solchen Zeiten einen Halt hat. Das ist ja nicht verkehrt. Noch einmal Neues zu wagen. Noch einmal ganz woanders ganz was anderes anfangen. Zu neuen Ufern aufbrechen eben.

II Die Jünger Jesu mochten es, mit ihm durch's Land zu ziehen. Er hatte immer neue Ideen. Manchmal stieg er auf einen Berg, um zu predigen, manchmal, um zu beten. Manchmal stieg er in ein Boot, um zu predigen, manchmal, um zu anderen Ufern aufzubrechen. Immer ging es ihm um das Reich Gottes. Mit den schönsten Bildern und Gleichnissen malte er seinen Zuhörern die frohe Botschaft vor Augen. „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft“, hatte er gerade gepredigt. Danach muss der Bauer warten. Es wächst ganz von allein. Toll! Jesus hatte den ganzen Tag gepredigt und dann zog es ihn zu neuen Ufern. Die Saat, die er ausgestreut hatte, würde von allein ihre Frucht bringen. „Lasst uns ans andere Ufer fahren!“

III Auch wir mögen es, von Zeit zu Zeit, zu neuen Ufern aufzubrechen. Noch einmal was Neues beginnen. Einmal ausbrechen aus dem Alltag, der uns so fordert. Einmal Ruhe. Aber die Reise durch dieses Leben ist gefährlich. Immer wieder kommt es zu Katastrophen.

„Ich muss raus“, hatte er gesagt. „Ein paar Tage Urlaub! Das Wetter ist schön! Das wird mir guttun!“ Er war mit dem Auto unterwegs. Spät abends dann ein Anruf. Er ist nicht angekommen, hatte einen Unfall. Er liegt im Krankenhaus, hat sich Knochen gebrochen. Aber er lebt. Immerhin. Das Leben ist gefährlich.

„Ich schmeiße hin!“ Die WhatsApp-Nachricht ist kurz. Aber die Eltern verstehen schnell. Die Tochter hatte nach dem Abi ein Studium begonnen. Neue Ufer! Voller Elan! Enthusiastisch! Aber schnell wurde deutlich, dass es zu stressig war. Die Klausur verhauen. Keiner da, der ihr hätte beistehen können. Der Aufbruch zu neuen Ufern war in die Hose gegangen.

„Ich ziehe aus!“ Seine Frau stand mit dem Koffer in der Hand vor ihm. Die Ehe mit ihr war in die Krise geraten. Er hatte das gemerkt. Dachte aber: „Das wird schon wieder!“ Jetzt war es zu spät. Die Katastrophe schlug ihm ins Gesicht wie ein eisiger Wind.

IV Katastrophen im Leben. Wir könnten vieles ergänzen. Die Fahrt durch's Leben gerät oft in Sturm und Wellen. Auch Jesu Jünger sind den Naturgewalten ausgesetzt. Sie sind Profis auf See, gestandene Männer, segelkundige Fischer. Doch im Unwetter scheinen sie ihr Selbstvertrauen zu verlieren. Ihr Gottvertrauen auch. Angst erfüllt sie, Panik kommt auf. Sie verlieren den sicheren Halt – das rettende Ufer ist weit weg. Das Wasser schwappt schon ins Boot. Sie, die Männer vom See, brauchen Hilfe von dem Mann, den der Himmel geschickt hat. „Meister, fragst Du nicht danach, dass wir umkommen?“

V In unserem Kirchenbezirk brechen wir auch gerade zu neuen Ufern auf. Wir müssen in der Kirche mit weniger Pastoren die Arbeit schaffen. Noch sind wir fröhlich unterwegs. „Lasst uns ans andere Ufer fahren!“ Neues wagen! Quer denken! Ideen diskutieren. Da sind wir dabei. Aber dann kommt Wind auf. Wellen schlagen ins Boot. Gemeinde XY bekommt die Nachricht vom Bezirksbeirat: „Wir haben nach dem langen Prozess des Nachdenkens entschieden, dass die Pfarrstelle bei euch nicht wiederbesetzt werden kann.“ - „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Angst und Panik schnürt uns den Hals zu. ... und Jesus schläft.

VI Aber er lässt sich wecken. „Schweig und verstumme!“, bedroht er Wind und Wetter. „Der Wind legte sich und es ward eine große Stille.“ Ein Wunder! - Ja, sagst du, solche

Wunder könnte ich auch gebrauchen. Wenn du statt des ersehnten Urlaubs mit gebrochenen Knochen im Krankenhaus liegst. Oder wenn du dein Studium abbrechen musst. Oder wenn du vor den Scherben deiner gescheiterten Ehe stehst. - Da müsste einer kommen und sagen: „Schweig und verstumme!“, und dann wäre alles gut. Oder in unserer Kirche. „Schweig und verstumme!“ Und die Schmerzen, die im Strukturprozess entstehen, wären ausgeräumt.

VII Aber nicht das Wunder ist der Schlusspunkt. Jesus schaut seine Jünger an. „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“, fragt er.

Die Frage nach dem Glauben ist es, die uns heute gestellt wird. Die Frage nach dem Vertrauen. Lässt du die Frage an dich heran? Oder fällst du in Furcht und Depression? Nur nicht zu neuen Ufern aufbrechen?

Jesus macht uns Mut. „Lasst uns zum anderen Ufer fahren!“, sagt er. Ja, er schläft. Aber er ist mit im Boot. Er ist da. Er hilft, wo wir denken, wir versinken.

VIII Ich bin viel und oft mit dem Auto unterwegs. Autofahren ist gefährlich. Manchmal sieht man Aufkleber auf anderen Autos. Da steht drauf: „Baby an Bord!“ Ein Ruf zur Achtsamkeit. So schnell ist ein Unfall passiert. Vielleicht sollte ich einen Aufkleber an meinem Auto anbringen: „Jesus an Bord!“ Vor allem aber will ich Vertrauen lernen. Er ist da, auch wenn ich denke, er sieht mich nicht. Auch wenn ich denke, er schläft. Er ist da! Auch in rauer See. Auch in Sturm und Wellen. Er ist da! Er bringt mich ans andere Ufer. Er bringt mich ans Ziel.

Mit ihm will ich vertrauensvoll neue Schritte wagen, zu neuen Ufern aufbrechen. Denn mit ihm und bei ihm habe ich das Leben. Amen.